

Vertrautes Geld?

Eine soziologische Untersuchung über Geldwissen, Geldvertrauen und Geldverwendung

(Jubiläumsfondsprojekt Nr. 17080, 2017-2019)

Klaus Kraemer, Luka Jakelja, Florian Brugger, Sebastian Nessel

Zusammenfassung:

Finanzmarkt- und Banken Krisen sind nicht nur wirtschaftliche und politische Krisen, sondern immer auch Vertrauens Krisen. In solchen Zeiten scheint die Fragilität des Vertrauens in das Geld und in die Institutionen der monetären Ordnung auf. Allerdings sind die Folgen von Vertrauens Krisen auf die alltägliche Geldverwendung und die Bedeutung, die dem Wissen bzw. Nichtwissen der Bevölkerung über Geld und die institutionellen Grundlagen der Geldordnung hierbei zukommt, bislang nicht empirisch untersucht worden. Ausgehend von diesem Forschungsdesiderat ist in dem Projekt „Vertrautes Geld?“ eine standardisierte Bevölkerungsbefragung (n = 2000) zum Geldwissen, Geldvertrauen und zur Geldverwendung durchgeführt worden. Drei forschungsleitende Fragen wurden hierbei in den Mittelpunkt gestellt: (1) Was wissen die Befragten über Geld (Geldschöpfung, Gelddeckung) und die institutionellen Grundlagen (Rolle der Zentral- und Geschäftsbanken) der monetären Ordnung (*Geldwissen*)? (2) Wie wirkt sich das vorhandene Wissen bzw. Nichtwissen auf das Vertrauen/Nichtvertrauen in die Geldordnung aus (*Geldvertrauen*)? (3) Welchen Einfluss haben das Wissen über (1) und das Vertrauen in Geld (2) auf die alltägliche Verwendung von Geld (*Geldverwendung*)? In Abgrenzung zu ökonomischen Tauschtheorien des Geldes ist im Forschungsprojekt ein breites Verständnis von Geldverwendung zugrunde gelegt worden, das nicht nur wirtschaftliche Funktionen des Geldes (Tausch-, Zahlungs-, Rechen- und Wertaufbewahrungsmittel) berücksichtigt, sondern ebenso soziologisch relevante „nicht-ökonomische“ Dimensionen der Geldverwendung (Freiheits-, Signalisierungs-, Vergemeinschaftungs- und Disziplinierungs- bzw. Verhaltenssteuerungsfunktion) einbezieht.

Untersuchungsergebnisse:

Auf der Grundlage einer für Österreich repräsentativen Bevölkerungsumfrage (n = 2000) konnte ein eklatantes Nichtwissen über die institutionellen Grundlagen der Geldordnung nachgewiesen werden. Dieses Nichtwissen ist sozial indifferent verteilt und in der gesamten

Bevölkerung anzutreffen; und zwar unabhängig von soziodemografischen und sozioökonomischen Faktoren wie Alter, Geschlecht, Bildungsabschluss, Erwerbslage, und Haushaltseinkommen (deskriptive und multivariate Analyse). Stattdessen glaubt die große Mehrheit der Befragten an Geldmythen und macht sich illusionäre Vorstellungen über Geld. So gibt die große Mehrheit an, Geld sei durch Gold gedeckt (68,92 %) und Geld würde „gedruckt“ (82,21 %). Hingegen stimmt nur ein geringer Teil der Befragten der Aussage zu, dass Geld von Privatbanken geschöpft wird, indem diese Kredite an Bankkunden vergeben (12,14 %). Zudem ist das Wissen über zentrale Geldinstitutionen (EZB, OeNB) diffus.

In Kontrast zum eklatanten Nichtwissen ist in der Bevölkerung allerdings eine ausgeprägte Alltagsvertrautheit über das sozial multiple Verwendungsspektrum von Geld anzutreffen. Das alltagspraktische Wissen, für welche Zwecke Geld potenziell verwendet werden kann, reicht weit über die Funktionsbestimmungen der ökonomischen Tauschtheorie hinaus. Anhand einer explorativen Faktorenanalyse konnte gezeigt werden, dass den Befragten bestens vertraut ist, Geld nicht nur für Tausch- bzw. Marktzwecke, sondern ebenso für sozial multiple, „nicht-marktliche Zwecke“ verwenden zu können: Geld kann Freiheitschancen ermöglichen, soziale Sicherheit stiften und als Mittel fungieren, um individuelle Lebensrisiken besser zu bewältigen (*Freiheitsfunktion*). Geld kann in Gemeinschaften hingegeben werden (teilen, schenken, spenden, vererben), um sozialen Zusammenhalt zu stärken (*Vergemeinschaftungsfunktion*). Geld kann den sozialen Status signalisieren oder soziale Distinktion symbolisch markieren (*Signalisierungsfunktion*). Darüber hinaus geben die Befragten an, dass Geld gezahlt, gekürzt, hingegeben, gemeinsam geteilt oder verweigert werden kann, um das Verhalten von Bürgern (Staat), Beschäftigten (Betrieb) und Mitgliedern einer Gemeinschaft (Familie) zu beeinflussen oder sogar zu disziplinieren (*Verhaltenssteuerungsfunktion*). Unter Rückgriff auf Max Webers These vom Geld als „soziale Institution“ sind die empirischen Befunde zu Geldwissen und Geldverwendung theoretisch interpretiert worden. Um Geld im Alltag ubiquitär und für sozial multiple Zwecke verwenden zu können, kommt es weder auf eine profunde finanzielle Allgemeinbildung (*financial literacy*) noch auf solides Wissen über die institutionellen Grundlagen der monetären Ordnung an.

Neben den Dimensionen Geldwissen und Geldverwendung wurde das Geldvertrauen untersucht. Die Daten zeigen, dass das Geldvertrauen der Bevölkerung ambivalent und prekär ist: Die Befragten geben mehrheitlich an, der längerfristigen Geldwertstabilität zu misstrauen. Zugleich ist das Vertrauen in Geldinstitutionen diffus, gespalten und national zentriert. Gleichwohl gibt es eine ausgeprägte, deutlich mehrheitlich geteilte Erwartung in den längerfristigen Fortbestand des Euro.

Zwischen den Untersuchungsdimensionen Geldwissen, Geldvertrauen und Geldverwendung zeigen sich folgende Zusammenhänge: Es konnte ein positiver signifikanter Zusammenhang zwischen Vertrauen und Wissen ($r=.1$) gezeigt werden. Lediglich zwischen Geldvertrauen und der gemeinschaftlichen Geldverwendung zeigt sich ein signifikanter positiver Zusammenhang ($r=.23$). Zudem konnten negative signifikante Zusammenhänge zwischen Vertrauen in Geld und institutioneller Kontrolle ($r=-.17$) sowie Konflikten um Geld in Gemeinschaften ($-.16$) gezeigt werden. Zwischen Geldwissen und Konflikte um Geld in Gemeinschaften zeigt sich ein negativer signifikanter Zusammenhang ($r=-.1$). Zwischen den anderen Geldverwendungsweisen und Geldwissen sowie Geldvertrauen konnten keine Zusammenhänge nachgewiesen werden. Vertiefende Forschungen sind nötig, um die komplexen Zusammenhänge von Wissen über, Vertrauen in und Verwendung von Geld detaillierter aufzuhellen.